
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

Dezember 1994

Nr. 25

vom Präsidenten... Diplom für Chorstimmbildung?

*I*mmmer wieder begeistert es mich, begabten Kindern beim Musizieren zuhören zu dürfen. Es gibt solche, die bereits die Spannungsbögen der Perioden erfassen, und ganz selbstverständlich auf die Zielpunkte hinstreben und danach wieder loslassen. Es gibt Kinder, die bereits wunderbar klar artikulieren können, die sauber abphrasieren und was der Fähigkeiten mehr sind, die das Musizieren eben zur Freude werden lassen. Dazu zähle ich auch das Einsetzen einer differenzierten Dynamik und von verschiedenen Farben.

Warum aber höre ich diese selbstverständlichen Voraussetzungen zu künstlerischer Gestaltung praktisch kaum oder nie bei jungen Gesangstudierenden?

Bei Knabenchören beispielsweise habe ich solch natürliches Gestalten durchaus schon gehört. Sind denn die Solosänger so viel dümmer als die Instrumentalisten?

Nein, daran liegt es sicherlich nicht.

Der junge Sänger hat eine Dimension, die der Instrumentalist nicht kennt: die sprachliche Deklamation. Natürlich haben gerade die Barockkomponisten ein "beredtes Spiel" gefordert, und wer etwa die Telemannschen Gambensonsten kennt, kann in deren Rezitativo-Teilen beinahe einen nicht

vorhandenen Text verstehen – wenn der Musiker sein Metier beherrscht.

Nun gibt es in der Sprache verschiedene Vokale: offene, die gerne laut werden und geschlossene, die gerne zu Topfigkeit oder Stumpfheit tendieren.

Die Unkenntnis dieser Tatsache führt bei Unwissenden dazu, dass eben offene Vokale laut werden, unabhängig davon, wo sie sich in der musikalischen Phrase befinden. Ein offener Vokal auf einer unbetonten Nebensilbe führt dann unweigerlich zu falscher Betonung, die als völlig unmusikalisches Verhalten taxiert wird. Etwas Vergleichbares geschieht mit der Tonhöhe: viele Gesangsbeflissene können höher situierte Töne nur lauter singen, als die in tieferer Lage. Das führt zu ähnlichem, als unmusikalisch empfundenem Verhalten.

Selbstverständlich sind das Unbeherrschtheiten, die jeder gute Gesanglehrer korrigiert, die aber erst erfahrenen Sängern bewusst korrigierbar sind. Ich kenne sehr namhafte Sänger, die diese Dinge nicht beherrschen, und leider viel zu viele Gesanglehrer, die gerade von den Verhältnissen zwischen Vokal und Tonstärke nicht die geringste Ahnung haben.

Selbstverständlich gibt es solche Unbeherrschtheiten auch bei den Instrumentalisten: die Tücken des Daumenuntersatzes bei Tasteninstrumenten oder des Lagenwechsels bei Streichern sind ähnlich gelagerte Probleme, die aber anscheinend (sogar durch begabte Kinder) leichter zu dominieren sind, als des Sängers sprachliches Un-

vermögen, was auch die teilweise unmöglichen Abhängigkeiten von dialektgeprägten Gewohnheiten beweisen, von denen viele junge Sänger kaum abzubringen sind.

Nun ist gerade das Singen die unmittelbarste psycho-physische Betätigung, die in musikalischen Bereiche möglich ist. Es wäre also durchaus denkbar, nicht nur vom musikalischen oder vom technischen Standpunkt aus an die Sache heranzugehen: eine natürliche Sprachbehandlung würde in vielen Fällen automatisch zu einem musikalischeren Verhalten führen, und die anstehenden Schwierigkeiten dominieren helfen.

Nun gibt es bei der Gesangsausbildung eine ganz fatale Erscheinung: das Aufteilen der Arbeit in sogenannte "Stimmbildung" durch sogenannte Stimmbildner, die zwar quasi als Stimmklempner wirken, aber mit Musik nichts am Hut haben. Ich habe solche Individuen kennen gelernt, die ihre Schüler mit jahrelangen, stumpfsinnigen Tonbildungsübungen von jedem musikalischen Ausdruck entwöhnt haben und für eine total sterile Tongebung sorgten. Die armen Opfer, die sich teils selber ihres Zustandes bewusst wurden, teils durch besorgte, musikalische Menschen in ihrer Umgebung darauf hingewiesen wurden, besuchten dann in der Folge neben dem fatalen Stimmbildner, der sich einen Teufel um Musik schert, einen sogenannten Korrepetitor, der zwar nichts von Stimmen versteht, aber für das Musikalische zuständig sein soll oder auf Grund der Tatsache, dass er Pianist ist, eben musikalisch sein muss.

Haben Sie schon jemals davon gehört, dass etwa die geigerische Ausbildung aufgeteilt wurde zwischen einem Bogentechniker, einem Lagenwechsler und Fingerbildner und einem "Coach" für das Musikalische? Haben Sie je davon erfahren, dass junge Pianisten einerseits zum Tastentraining, andererseits zu einem Kapellmeister für das Musikalische pilgern? Oder dass die

Organisten zum Pedaler, zum Manualisten und dann zum Musiker gehen?

Das ist doch totaler Unsinn – besonders wenn man jemals den Unterricht bei profilierten Geigern (ich denke an Rostal oder Ozim oder Varga) oder bei guten Klavierpädagogen miterlebt hat, kann man diese absurde Trennung nicht verstehen.

Umso mehr schreckt mich der Gedanke an eine Ausbildung für "Chorstimmbildung," die zwangsläufig diese Trennung untermauern muss, weil doch kein Chordirigent sich musikalisch dreinreden lassen möchte.

Meine Meinung ist, dass die Ausbildung unserer sogenannten "Lehrdiplom"-Absolventen in gesanglicher Hinsicht grösstenteils völlig unzureichend ist. Die sehr vielen untauglichen Lehrproben, die ich bei solchen Diplomprüfungen erleben musste, die völlige Unkenntnis von phonetischen Gesetzmässigkeiten oder gar von Stimmfächern, die Ignoranz physiologischer Gegebenheiten und deren Auswirkung auf das Individuum durch die Examinanden ist geradezu peinlich bis erschreckend.

Im vorgegebenen Zeitrahmen liegt es auch überhaupt nicht drin, die unverzichtbaren Erkenntnisse zu vermitteln, das ist ein Prozess, der völlig anders ausgerichtet werden müsste.

Die Studierenden hätten als Voraussetzung erst einmal ihr eigenes Instrument zu beherrschen, und die Ausbildung zum Lehrer hätte am Schluss der Ausbildung zu stehen, und nicht am Beginn. Auch Sottisen wie die oft gehörte Aussage "die Stimme taugt wenig, aber zum Lehrdiplom reicht es schon" hätten zu verschwinden. Dadurch würde das Niveau der Gesanglehrer angehoben, und das wäre dringlichst nötig.

Was nun die chorische Stimmbildung betrifft, müsste ein vernünftig ausgebildeter Gesanglehrer (der eben auch ein vernünftiger Musiker zu sein hat) durch eine ZUSATZAUSBILDUNG neben seiner ordentlichen Studienzeit in die Lage gebracht

werden, die gesangspädagogischen Überlegungen, die zwangsläufig dem Individuum angepasst sein müssen, in eine Form zu bringen, die der Chorarbeit angemessen ist. Ich weiss, dass beispielsweise Kurt Thomas, dessen Chorschule heute noch von Bedeutung ist, sich durch intensives Hospitieren und zahlreiche Gespräche mit Franziska Martienssen sein beachtliches Wissen über chorische Stimmbildung angeeignet hat.

Ein Diplom hingegen für chorische Stimmbildung würde ich ablehnen, weil es leicht zu einem "Schwachstrom-Lehrdiplom" für zu wenig begabte Leute oder Schmalspurmusiker werden könnte.

Als Zusatzangebot zum normalen – heute viel zu leicht erreichbaren – Lehrdiplom könnte ich mir das Fach als durchaus sinnvoll vorstellen, wenn es – und das ist die Vorbedingung für jeden vernünftigen Unterricht – durch kompetente Lehrkräfte angeboten wird.

Abschliessend möchte ich darauf hinweisen, dass ich durchaus der Meinung bin, dass stimmtechnische Arbeit (Vokalausgleich, Lagenausgleich, Beweglichkeit, Tonleitern, Arpeggien, Chromatik, Legato – Portato – Staccato usw. usw.) durchaus mit rezeptartigen Übungen erarbeitet werden muss. Sie darf aber nicht von der Musik und von der Sprache (die technisch ebenso minutiös erobert sein will) abgehalftert werden. Ich gehe sogar noch weiter und meine, dass der gute Gesanglehrer auch auf Gemüt, Seele, Psyche oder Persönlichkeit des Schülers gleichzeitig einzuwirken hätte.

Dann übernehme er beim Studierenden Vorbildcharakter, und daran fehlt es leider weit herum.

Studierende aber – das hat mir die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt – sind dankbar und willig, einem überzeugenden Vorbild nachzueifern.

Jakob Stämpfli